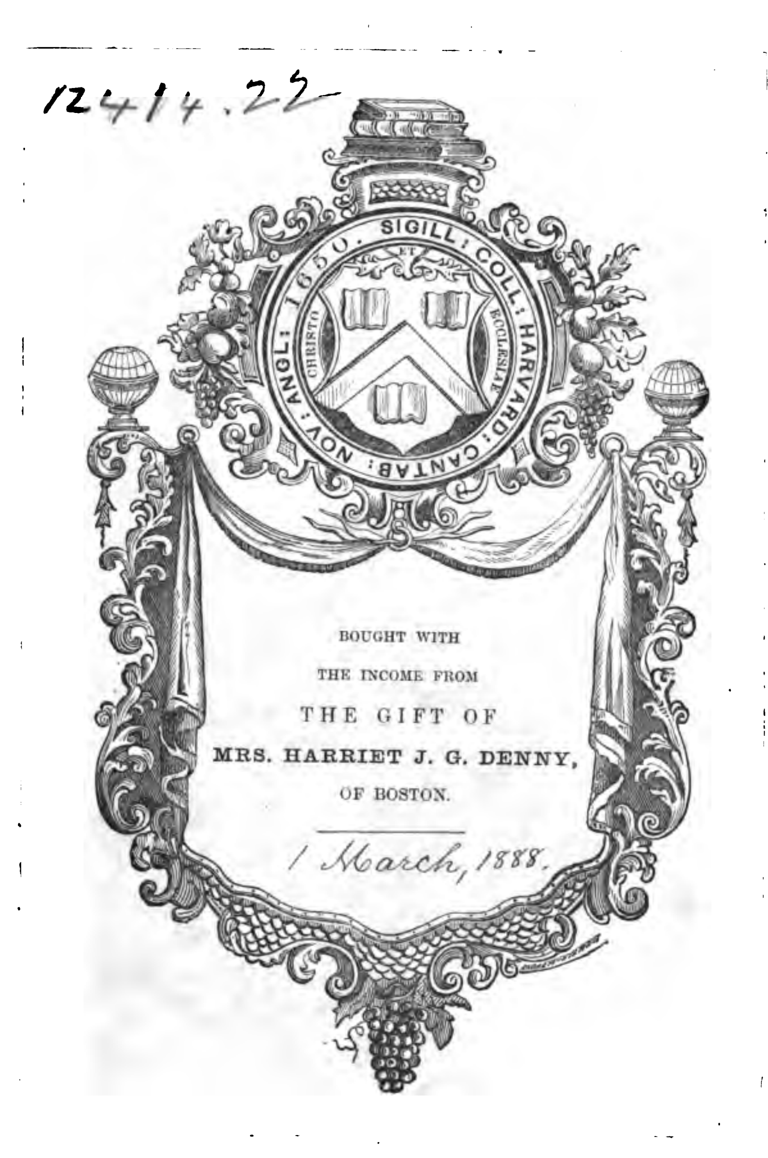
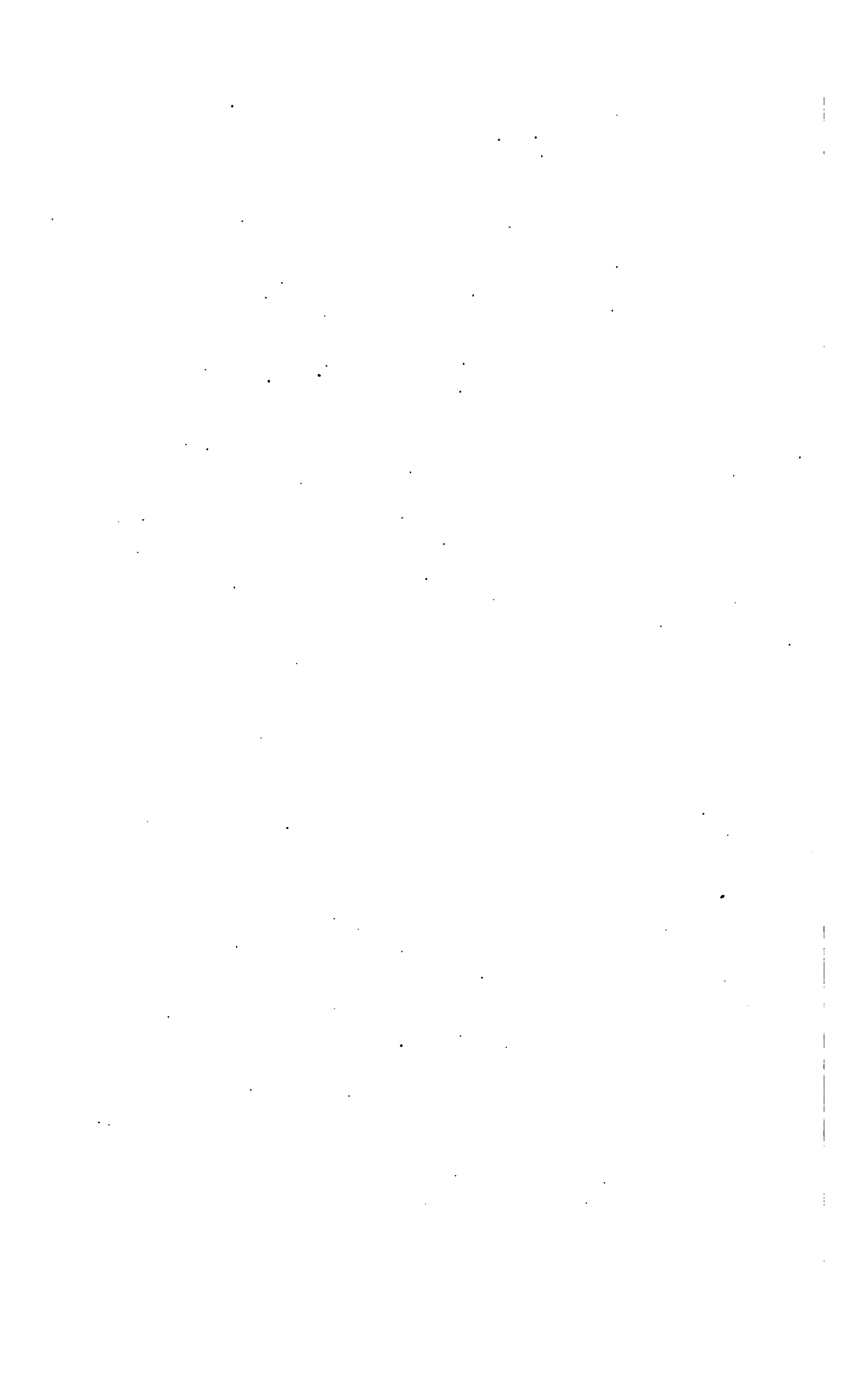

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



The Destruction of Jerusalem,

ein mittelenglisches, alliterierendes Gedicht.

Einleitung.

Inaugural-Dissertation,

welche

nebst beigefügten Thesen

mit Genehmigung der

hohen philosophischen Facultät hiesiger Universität

zur Erlangung der Doctorwürde

Freitag den 22. Juli 1887, Vormittags 10 Uhr,

in der Aula Leopoldina

öffentlich vertheidigen wird

(Marcell)

Ferdinand Kopka

aus Gnesen, Provinz Posen.

Opponenten:

Julius Aust, Dr. phil.
Herrmann Gröhler, Dr. phil.

Breslau 1887.

Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, E. G.

Seinen geliebten Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Im letzten Jahrzehnt hat sich das Interesse der anglicistischen Forschung auch in Deutschland der zweiten Blüteperiode der alliterierenden Poesie intensiv zugewendet. Eine grössere Anzahl von Untersuchungen über Autor, Sprache und Metrik der einschlägigen Werke haben die Kenntnis dieses Zweiges der mittelenglischen Litteratur wesentlich erweitert und zur richtigen Würdigung desselben beigetragen. Um so auffallender ist es, dass eines dieser Gedichte von verhältnismässig nicht grossem Umfange, bis jetzt noch fast ganz unbeachtet geblieben ist: „*The destruction of Jerusalem.*"

Als Vorarbeit zu einer Ausgabe dieses Gedichtes, deren Herstellung mir durch Vermittelung des Herrn Prof. Kölbing die Early English Text Society und speciell der in unserer Wissenschaft mit Recht hoch angesehene Direktor derselben, Dr. Furnivall, anvertraut hat, gestatte ich mir hier, zunächst einige Kapitel der dort und zwar, wie ich hoffe, im Laufe des nächsten Jahres erscheinenden vollständigen Einleitung vorzulegen.

Ich beginne mit einer gedrängten Inhaltsangabe, wende mich dann zur Beschreibung der Handschriften unter Berücksichtigung der darüber vorliegenden Bemerkungen Anderer, sowie zu dem Verhältnis der Hss. zu einander und handle am Schlusse über die Quelle des Gedichtes.

Zu diesen hier abgedruckten Abschnitten werden dann in der Einleitung zur Ausgabe noch Untersuchungen über den Dialekt und das Metrum des Gedichtes treten.

Inhalt.

Das Gedicht beginnt mit einer kurzen Schilderung der Martern und der Kreuzigung Christi. Die Strafe hierfür, — als solche ist die Zerstörung Jerusalems durch Vespasian und Titus aufgefasst, — folgte erst 40 Jahre nachher. Der Grieche Nathan ist von dem Statthalter von Syrien an Nero gesendet worden, um diesem die Weigerung der Juden, weiter Tribut zu zahlen, zu verkünden, doch hat ihn ein Sturm nach Burdew im Reiche des Titus, des über Gallien herrschenden Vasallen Neros, verschlagen. Titus erfährt von Nathan die Geschichte von den Leiden Christi, und wird, als er ergrimmt darüber, die Ruchlosigkeit des Pontius Pilatus verflucht, plötzlich von seiner krebsartigen Krankheit geheilt (v. 1—176). In der Freude über seine Genesung lässt sich Titus taufen und legt das Gelübde ab, den Tod des Erlösers an den Mördern desselben rächen zu wollen. Vespasian, der Vater des Titus, lebt in Rom, gleichfalls von einer furchtbaren Krankheit gequält.*) Zu ihm eilt Titus mit Nathan, um ihm die Geschichte seiner Heilung zu berichten, und Vespasian beschliesst, seinerseits

*) Dazu macht Ward: Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum. Lond. 1883, vol. I p. 928 die folgende Bemerkung: The absurd story of the wasps in the nose of Vespasian is evidenty adapted from a Rabbinical legend according to which Titus, when drinking a cup of wine in Rome after his return from Jerusalem was attacked by a fly, that flew up his nose and swelled out as large as a pigeon: see Dr. August Wünsche »Der Midrash Kohelet« Leipzig 1880, p. 73. Auch Schönbach: Anzeiger für deutsches Altertum, Bd. II 161, 62 erwähnt diese jüdische Sage.

Erlösung von seinen Leiden zu suchen durch das Schweisstuch der heiligen Veronika in Jerusalem, von dessen Wunderkraft Nathan erzählt hat.

Der Apostel Petrus, damals Papst in Rom, giebt seinen Segen zu dem Vornehmen, und mit Einwilligung des Kaisers wird die heilige Veronika nebst ihrem wunderthätigen Tuche von Jerusalem nach Rom gebracht (v. 176—220). Dieses beweist nun in der That seine Macht an Vespasian, welcher geheilt wird und gleichfalls an Christum glaubt, dessen Tod er ebenso zu rächen wünscht, wie sein Sohn Titus. Ihr Wunsch begegnet sich mit dem des Kaisers Nero, welcher beschlossen hat, die Juden, die ihm den Tribut verweigerten, zum Gehorsam zu zwingen. Ein grosses Heer segelt unter des Titus und Vespasian Führung nach dem Hafen Jaffe und gelangt erobernd und verwüstend nach Jerusalem, welches belagert wird (v. 220—330). Eine an die Bewohner der Stadt gerichtete Aufforderung des Vespasian, sich zu ergeben und den Hohenpriester Kaiphas auszuliefern, wird höhnisch zurückgewiesen; beide Teile rüsten sich zum Kampf. Vespasian führt seine Truppen in das Thal Josaphat, wo die Schlacht geschlagen werden soll (v. 330—441). Die Juden ziehen mit grosser Macht aus, von Kaiphas und den übrigen Priestern begleitet. Das römische Heer siegt mit der Hilfe Gottes, fast ohne Verluste zu erleiden, — die Römer werden stets als Christen geschildert, — die jüdischen Priester und unter ihnen Kaiphas werden gefangen, und die Belagerung der Stadt wird nach dem Rückzuge der Juden wieder aufgenommen (v. 441—631).

Ein am nächsten Tage auf die Stadt unternommener Sturm missglückt, die Stadt wird von den Römern eng eingeschlossen, die Wasserzuflüsse werden teils abgegraben, teils wird ihr Wasser durch ekelerregende Gegenstände, die hineingeworfen werden, ungeniessbar gemacht. Die gefangenen Priester werden aufs Grausamste zu Tode gemartert und ihre Leichname verbrannt (v. 631—721). Es verstreicht längere Zeit unter täglichen kleineren Sturm-

angriffen von seiten der Römer auf die Stadt, die jedoch stets abgeschlagen werden und bei deren einem Vespasian selbst verwundet wird. Die Vertheidigung leitet Josephus, der durch verschiedene Kriegslisten die Römer über die sich immer mehr steigende Not unter den Bewohnern zu täuschen sucht. Endlich beschliesst Vespasian mit seinen Führern, die täglichen Angriffe aufzugeben und durch Aushungern die Stadt zur Übergabe zu zwingen (v. 721—891). Der Dichter führt uns nun nach Rom zurück, wo unterdessen grosse Unruhen geherrscht haben. Nero, Galba, Otho und Vitellius waren einander in der Herrschaft gefolgt und getötet worden. Da schicken die Senatoren Gesandte an Vespasian nach Jerusalem und lassen ihm die Kaiserkrone anbieten (v. 891—960). Vespasian zweifelt, ob er die Krone annehmen dürfe, da dadurch seine Anwesenheit in Rom notwendig würde, während er geschworen hat, dass er von Jerusalem nicht eher weichen wolle, bis kein Stein davon mehr auf dem andern sei. Einer seiner Anführer, Sabinus von Syrien, und sein Sohn Titus beruhigen ihn und versprechen, in seinem Namen sein Werk vollenden zu wollen, was in der Sache dasselbe wäre, als wenn er persönlich anwesend sei.

Vespasian begiebt sich nach Rom, und Titus setzt die Belagerung fort. Auf die Nachricht von der vollzogenen Krönung seines Vaters wird Titus vor Freude krank. Josephus, welcher als Arzt aus Jerusalem geholt wird, heilt ihn, weist aber alle ihm als Lohn dafür gebotenen Geschenke zurück und begiebt sich wieder in die belagerte Stadt (v. 960—1060). Not und Verzweiflung sind unterdessen dort soweit gediehen, dass eine Mutter ihr eigenes Kind sich als Nahrung zubereitet, und Greise und Weiber getötet werden, damit die Lebensmittel für die Krieger länger reichen. Eine Bitte um Waffenstillstand schlägt Titus ab. Darauf beschliessen die Juden, durch einen unterirdischen Gang einen Ausfall zu machen (v. 1060—1108). Dieser wird abgeschlagen; trotzdem aber weisen die Juden unter ihren Anführern Johannes und Simon eine erneute Aufforderung,

sich den Römern zu ergeben, zurück. Nun rüstet sich Titus zum letzten entscheidenden Sturme (v. 1108—1190). Während desselben fällt Sabinus von Syrien, die Stadt aber wird erobert, der Tempel verbrannt, alle Häuser zerstört, der Erdboden umgepflügt und Salz darauf gesät mit der Verwünschung: 'So sei dieser Ort für immer zerstört' (v. 1190 bis 1290). Die Juden werden als Sklaven in alle Länder verkauft, und zwar immer je 30 für einen Pfennig. Pilatus wird zu schimpflichem Gefängnis in Viterbo verurteilt, doch entzieht er sich der längeren Gefangenschaft dadurch, dass er sich in einem unbewachten Augenblick selbst tötet. Josephus siedelt nach Rom über, wo er die Geschichte Jerusalems und ihres Unterganges schreibt. Die Römer ziehen, nachdem der Zweck ihres Kriegszuges erfüllt ist, fröhlich nach ihrem Vaterlande zurück. Das Gedicht schliesst mit einer Anrufung Gottes und einer Bitte um seinen Segen (v. 1290—1332).

Die Handschriften und ihr gegenseitiges Verhältnis.

Der Stoff, den unser Gedicht behandelt, ist ein in der Litteratur fast aller Völker Europas durch das ganze Mittelalter hindurch äusserst beliebter. Die Sage von Vespasian und Titus, von der Rache, die diese für die Kreuzigung Christi an Jerusalem und den Juden nahmen, sowie von den Beweggründen, die sie zu dieser Rache trieben, ist ausserordentlich oft und in der verschiedensten Form behandelt worden. Von der einfachsten Gestaltung ausgehend, wurden immer neue Züge hinzugefügt, so dass sich die verschiedenen Bearbeitungen der Sage, wie sie uns heute vorliegen, in Bezug auf ihren Inhalt mannigfach durchkreuzen. Von Schönbach ist im *„Anzeiger für deutsches Altertum II, 149—212“* in einer ausführlichen Anzeige der zweiten Auflage von *„Tischendorfs Evangelia apocrypha“* eine Geschichte der Sage und ihrer Entwickelung gegeben worden. Unter Benutzung dieser Abhandlung liefert auch *Graf* in dem Buche: *„Roma nella memoria e nelle immaginazioni del*

medio evo. Turin 1882.“ vol. I. p. 362—402 eine Geschichte der Sage. Vielfache Züge in der uns vorliegenden Gestalt derselben gehen auf die, von Schönbach als direkte oder indirekte Vorlage für alle späteren Bearbeitungen erwähnten lateinischen und griechischen sogenannten Evangelia apocrypha nicht zurück. Von der Existenz unseres mittelenglischen Gedichtes hat Schönbach offenbar noch nichts gewusst, denn in der Aufzählung der zahlreichen Bearbeitungen der Sage nennt er ausser einer angelsächsischen Prosa kein alt- oder mittelenglisches Denkmal.

Nyrop in der seinem Buche *„Den Oldfranske Heltedigtning. Copenhagen 1883“* angehängten ausführlichen Bibliographie führt p. 440 die ihm bekannte Litteratur für ein altfranzösisches Gedicht *„Destruction de Jerusalem“* an, erwähnt aber unser Gedicht dabei nicht. Dagegen kennt Graf a. a. O. 415 eine fragmentarische Handschrift unseres Gedichtes: *‘un frammento di poema inglese in versi allitterativi, contenuto nel cod. Cottoniano Vespasiano E, XVI.’* Erwähnt wird das Gedicht ferner von *Warton: History of English Poetry, ed. Hazlitt, London 1871.* Dieser druckt im Vol. II 280/81 einige Verse einer Hs. ab, die er am Schluss als *Laud . . . 22 Mss. Bibl. Bodl.* bezeichnet. Herr Professor Kölbing, der die Güte hatte, die Hs. Laud 22 in Oxford daraufhin anzusehen, konstatierte, dass Warton unter einer anderen Bezeichnung die weiter unten zu nennende Hs. Laud 656 gemeint hat. Warton sagt a. a. O. ferner: *‘It is also in Brit. Mus. Cot. Mss. Calig. A II f. 109—123.’ Skeat* im 3. Bande seiner Ausgabe des *„Piers Plowman“* für die Early English Text Society p. XXIV macht die folgende Angabe: *‘Ms. Laud 656. The contents of the Ms. are as follows. — (a) A poem on the Destruction of Jerusalem called by Warton (Hist. Engl. Poetry Vol. II p. 105 ed. 1840) The Warres of the Jewes. Begins (fol. 1b) — In tyberius tyme þe trewe emperour; ends (fol. 19.) — & hom riden to rome now rede ous oure lord. Hic terminatur bellum Iudaicum apud Jerusalem. Other copies of this alliterative poem are to be found in Ms. Cotton. Cal. A II; Ms. Camb. Univ. Lib·*

Mm. 5. 14 and Ms. No. CXXX in the possession of Lord Ashburnham, described in P. Pl. Pref. II. XXI . . (b) Piers the Plowman etc.' — Im 3. Bande von *Percy's Folio Ms. ed. Hales and Furnivall, London 1868* giebt Skeat einen *„Essay on Alliterative Poetry"* worin er tabellarisch die ihm bekannten gedruckten und ungedruckten mittelenglischen alliterierenden Gedichte aufzählt. Er erwähnt dort p. XXX: *„The Destruction of Jerusalem" called by Warton: „The Warres of the Jewes." Ms. Cotton, Cal. A. II. Ms. Camb. Univ. lib. Mm. 5. 14 and elsewhere.* Ausführliche Bemerkungen über unser Gedicht finden sich ferner in dem *„Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum. By H. L. D. Ward, B. A. Vol. I London 1883.* Ward nennt und beschreibt p. 176 und 179 zunächst zwei Pergamenthandschriften des 13. Jahrhunderts, *Royal 16 E. VIII.* und *Additional 10 289,* die eine altfranzösische Fassung der Sage von Titus und Vespasian enthalten. Er führt dann 3 Hss. unseres Gedichtes an und beschreibt sie ausführlich. Es sind dies *Cotton, Caligula A II* a. a. O. 180. *Cotton, Vespasian E. XVI.* p. 185 und *Additional 31 042* a. a. O. 928. A. a. O. p. 187, beschäftigt er sich mit *Additional Ms. 10 036,* einer Membrane des 15. Jahrh. Diese Hs. enthält auf f. 2—61 b. ein Gedicht: *„Titus and Vespasian, or the Destruction of Jerusalem" in octosyllabic verse. Imperfect at the beginning; only 1420 lines remaining. English.* Zu demselben macht Ward folgende Bemerkung: *'A poem on this subject by Adam Davie, is mentioned in section VI. of Warton's History of Poetry, and in the four-volume edition of this History (1871) Vol. II 204 there is a note by F. J. Furnivall, saying that this copy is a part of Davie's poem.'* Da ich erfahren habe, dass Herr Professor Trautmann in Bonn über dieses Gedicht zu arbeiten gedenkt, habe ich dasselbe selbstverständlich vollständig von meinen Untersuchungen ausgeschlossen.

Von den im Vorhergehenden genannten 6 Hss. des alliterierenden Gedichtes ist mir eine, nämlich die aus der Bibliothek des Lord Ashburnham, leider nicht zu-

gänglich gewesen, da der Besitzer es rundweg abgelehnt hat, die Hs. für kurze Zeit selbst auch nur an das British Museum zu leihen. So sehr dies einerseits zu bedauern ist, sofern dadurch absolute Vollständigkeit in der Benutzung des vorhandenen Materials unmöglich wird, so glaube ich doch andrerseits, dass dieser Mangel nicht allzuhoch anzuschlagen ist. *Skeat* in *Piers Plowman II p. XXI* macht über die Hs. die folgenden Angaben: *Ms. No C. XXX in the possession of Lord Ashburnham, bought in June 1854, at Mr Loscombe's sale. Formerly it was in the possession of Dr. Adam Clarke, and is described at p. 69 of the catalogue of his library by J. B. B. Clarke, published in 1835 at which time it was No C. XXIX. It afterwards passed into the hands of W. Loscombe, Esq. of Pickwick House, Corsham, Wilts; and while in his possession, the poem of „How the good wife taught her daughter" was printed from it by Sir F. Madden. The Ms. contains (1) Hampole's „Prikke of Conscience" (2) A Fragment of Piers the Plowman; (3) a piece in Latin with the rubric — Dominica prima adventus domini sequencia, (4) a complete copy of our poem; (5) an alliterative poem of 1242 lines, with the rubric — Here begynneth þe sege of ierusalem & how it was destroyed. Begins — In tyberyes tyme the trewe emperour — and ends — And hool reedyn to rome yblessyd be god almyȝty Ame N. This piece is written in a very small close handwriting.* Der angeführte Schlussvers scheint ebenso wie die Anzahl der Verse, 1242, die Annahme zu rechtfertigen, dass die Hs. des Lord A. das Gedicht in einer corrumpierten Gestalt enthält. Der vollständigste Text, der der Hs. Laud 656, enthält 1332 Verse. Indirekt sprechen für diese Annahme wohl auch die folgenden Bemerkungen Skeats in bezug auf die in derselben enthaltene Abschrift von Piers Plowman a. a. O. p. XXII: *With regard to the other copy (article 4) it is a faulty copy of the B text having been much spoilt by attempted corrections. These are written over erasures and are almost always alterations for the worse.* Ferner: *It is of later date than the other Ashburnham Ms. and altogether*

inferior to it (vgl. auch: *Rich. Kron „William Langleys Buch von Peter dem Pflüger, Erlangen 1885“* p. 14).

Gezwungen, und wie ich also glaube, nicht zum grossen Schaden der Sache, von dieser Hs. abzusehen, ziehe ich nur die fünf andern in betracht, von denen Herr Professor Kölbing die grosse Güte hatte, teils selbst für mich Abschriften zu nehmen, teils Copieen von anderer Hand zu beschaffen.

I. L = Laud 656, eine Oxforder Pergamenths. des 15. Jahrhunderts, cf. *Skeat: Piers Plowman III* p. XXIV ff. In dieser Hs. nimmt das Gedicht fol. 1a—19 ein. Mit fol. 19a beginnt Piers Plowman Text C. Das ganze Gedicht umfasst in L. 1332 alliterierende Langverse, jede Seite der 18 Folios giebt ungefähr 37 Verse, einige einzelne mehr, andere weniger. Es ist in vier Abschnitte geteilt, die durch rote Anfangsbuchstaben kenntlich gemacht sind und auch dem Sinne nach sich gut von einander scheiden. Der erste Abschnitt führt die Geschichte bis zur Schilderung der Schlachtordnung der Römer im Thale Josaphat. Er schliesst mit v. 442 fol. 7a. Der zweite Abschnitt beginnt mit der Schilderung der Kriegsrüstung der Juden, die zum Angriff gegen die Römer aus der Stadt ziehen, und reicht bis zum Entschluss des Vespasian, nicht ferner zu versuchen, die Stadt durch Sturm einzunehmen, sondern sie durch Hunger zu bezwingen (bis v. 891 fol. 13a). Der dritte Abschnitt beginnt mit der Erzählung der Geschichte der römischen Kaiser Nero, Galba, Otho, Vitellius und berichtet am Schluss, dass die Juden einen unterirdischen Gang graben, durch den sie beschliessen einen Ausfall zu machen (bis v. 1107 fol. 16). Die Schilderung dieses Ausfalles beginnt den vierten Abschnitt, der die Erzählung zu Ende führt. Es sei hier erwähnt, dass diese Einteilung des Gedichtes offenbar die vom Dichter gewollte ist. Sie findet sich in den andern Hss. wieder, nur dass diese sämtlich die zwei ersten Abschnitte, die allerdings doppelt so lang sind, als die beiden letzten, weiter teilen. In

dieser weiteren Einteilung aber stimmen die andern Hss. unter sich nicht überein, und schon daraus folgt, dass dieselbe nicht eine ursprüngliche ist. Dazu kommt, dass der Schlussvers jedes der vier Hauptabschnitte eine Anrufung Gottes enthält, die ihn zweifellos als Abschluss eines grösseren Teiles charakterisiert; so v. 441: *now blesse vs our lorde,* v. 891: *and god ȝyue vs grace,* v. 1107: *and god tyne vs joye,* v. 1332: *now rede ous our lord.* Eine ähnliche Anrufung fehlt überall sonst im Gedichte. Ich behalte deshalb auch in meiner Ausgabe des Textes, der ich L zu grunde lege, diese Vierteilung bei. *Skeat* giebt *Piers Plowman* a. a. O. ein Facsimile einer Seite der Hs. Er spricht der Laud 656 eine hervorragende Wichtigkeit zu, da sie fast ein Duplikat der Hs. P sei, die er seiner Ausgabe des Textes C zu grunde legt. Diese Thatsache erlaubt uns indirekt wohl auch einen Schluss auf die Güte der in demselben Ms. enthaltenen Fassung unseres Gedichtes.

II. V = Cotton Vespasian E. XVI. fol. 70—75b, eine, leider nur fragmentarisch vorhandene, Londoner Pergamenths. des 15. Jahrhunderts, cf. *Ward, Catalogue of Romances p. 185.* Ward sagt darüber u. a.: *'Titus and Vespasian, or the Destruction of Jerusalem: a fragment of the alliterative poem, containing the last 147 lines of Passus VI and the whole of Passus VII, consisting of 215 lines; 362 lines altogether — The corresponding passages in Caligula A II contain 143 and 207 lines, amounting to 350 lines altogether. The text of that Ms. is more intelligently written, but more modernised, than the present one, etc.'* Das Fragment beginnt mit v. 961, der Schluss des vorletzten und der Anfang des letzten Passus mit der Überschrift *„Septimus passus"* stimmen mit L überein. Im übrigen fehlen dem Fragment 14 Verse gegen L, während es drei Verse hat, die dort nicht vorhanden sind.

III. U = Ms. Cambr. Univ. Library Mm 5, 14 fol. 185 bis 205b. Dieselbe zählt 1266 Verse, 32 auf jeder Folioseite. Die gegen L fehlenden 76 Verse verteilen sich ziemlich gleichmässig über das ganze Gedicht. Andrerseits enthält die Hs. 10 Verse, die in L nicht vorhanden sind.

Die einzelnen Plus- resp. Minus-Verse werden bei Gelegenheit der Besprechung des Handschriftenverhältnisses erwähnt und sind ausserdem aus den Varianten zu ersehen. Das Gedicht wird hier in *sieben Passus* und einen *Prologue* so geteilt, dass der *Prologue* die Verse 1—184 enthält, mit der Überschrift: *Incipit destruccio de Jerusalem per Titum et Vespasianum;* es folgt *Primus Passus* bis v. 300, *Passus secundus* bis v. 441, *Passus tercius* bis 663, *Quartus passus* bis 733, *Quintus passus* bis 891, *Sextus passus* bis 1107 und endlich *Septimus passus* bis zum Schluss. Das Ganze ist in kleinere Abschnitte eingeteilt, und zwar sind vorhanden 105 solcher Abschnitte mit je 8 Versen; 22 Abschnitte enthalten nur je 7 Verse, 11 je 6, 4 je 9, 1 nur 4 Verse, ferner 2 je 10, 1 — 12, 1 — 13, 2 je 15, 4 je 16. An einer Stelle endlich, fol. 197a/b, ist durch 27 Verse hindurch die Abteilung unterlassen.

IV. A = Additional 31,042 fol. 50—66, eine Papierhandschrift des British Museum, nach Ward a. a. O. 928 aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammend. Für eine genaue Beschreibung der Hs., die von *Robert Thornton* verfasst ist, verweist Ward auf den *Catalogue of Additional Mss. for the years 1876—81* pp. 148—151. Ein Facsimile der letzten 22 Verse ist E. E. T. S. E. S. No. XXXV beigegeben. Wenn Ward 1224 Verse als noch vorhanden anführt, so hat er die doppelte Unterschrift und zwei Zeilen Überschrift mitgezählt. Alliterierende Langzeilen enthält das Gedicht noch 1220. Nach fol. 53b ist ein Blatt, enthaltend v. 289 bis 374, im Ganzen 86 Verse, verloren gegangen. Es fehlen ausserdem gegen L noch 34 Verse, während andrerseits 8 Verse der Hs. in L nicht vorhanden sind. Die Einteilung des Stoffes nach A, soweit sie aus den vorhandenen Versen ersichtlich ist, giebt Ward a. a. O. in folgender Weise an: *There are five divisions in the present copy, each (except the first) headed „Passus"; not numbered, but occurring as follows: Passus I (353 lines) f. 50, Passus II (189 lines) f. 54, Passus III (256 lines) f. 57, Passus IV (211 lines) f. 60b, Passus V (215 lines) f. 63—66. Colo-*

phon: „Explicit la sege de Jerusalem.“ To this is added: „R. Thornton dictus qui scripsit sit benedictus, Amen.“ Nach der Zählung von L stellt sich die Fünfteilung von A folgendermassen: Passus I v. 1—441, Passus II 442—633, Passus III 634—891, Passus IV 892—1107, Passus V 1108 bis zum Schluss. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, dass A, ähnlich wie U, auch innerhalb der ersten 441 Verse, und zwar speziell der heute verlorenen 86, noch eine weitere Teilung hatte. Gleich am Anfang unseres Gedichtes fol. 50a ist ein Stück des Ms. herausgerissen und die Lücke mit weissem Papier zugeklebt. Verletzt sind dadurch die Verse 4, 5, 6, 7, 8 sowie die entsprechenden auf der Rückseite. Das Nähere ergiebt sich aus den Varianten.

V. C = Cotton. Cal. A. II fol. 111—125, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, vgl. *Ward a. a. O. p. 180 ff.* Das Gedicht enthält hier noch 1213 Verse. Ein Blatt ist verloren, wodurch eine Lücke von 82 Versen entstanden ist, und zwar fehlen v. 163—244. Ausserdem fehlen in C noch 46 Verse, die in L vorhanden sind; umgekehrt enthält C 9 Verse, die in L fehlen. Auch C teilt das Gedicht in sieben Passus, und zwar deckt sich die Abgrenzung der Passus III, IV, V, VI, VII mit derjenigen in U. Abgesehen ist dabei von einer wahrscheinlich willkürlichen Änderung des Schreibers, der den Beginn von Passus IV erst bei v. 636 ansetzte, während der Passus in U bereits 634 beginnt, auch A fängt mit 634 einen neuen Passus an. Der Grund für diese Änderung lag für den Schreiber wohl darin, dass noch zwei Verse auf die alte Folioseite gingen und es ihm bequemer war, einen neuen Passus erst mit einer neuen Seite zu beginnen. — Das Ende von Passus I und damit der Anfang von Passus II ist aus der Hs. nicht zu ersehen, da es in die Lücke fällt. Da das Ende von Passus I nicht mit dem von Passus I in U zusammenfällt und ferner die nur in U vorhandene Abgrenzung der ersten 184 Verse als Prologue wegen des dann zu kurz geratenden Passus I für C nicht anzunehmen ist, so sind wir be-

züglich der Länge des ersten Passus in C auf Vermutungen angewiesen. Naheliegend wäre es, das Ende von Passus I in C als identisch mit dem Ende des Prologue in U anzunehmen. Dagegen spricht, dass v. 184 gar keinen sinngemässen Abschnitt bildet; es wird nämlich bei dieser Teilung das Gespräch des Titus mit Nathan in zwei Stücke zerrissen. Dieser Umstand beweist ausserdem, dass die Abgrenzung des Prologue dem nicht sehr geschickten Schreiber von U allein zur Last zu legen ist. Vielleicht ist dagegen der Anfang des Passus II bei v. 191 zu setzen. Die Schilderung würde dann durch Passus I bis zur Heilung und Taufe des Titus geführt werden. Passus II würde mit der Schilderung der Überfahrt des Titus und Nathan nach Rom beginnen. Der Sinn erlaubt hier meiner Meinung nach besser als an einer andern Stelle einen Einschnitt, der vielleicht auch wegen des Wechsels des Schauplatzes der Handlung angebracht ist. Über eine ähnliche Teilung in kleinere Abschnitte, wie sie U zeigt, macht *Ward a. a. O. p. 180* folgende Bemerkung: *'The lines are arranged in quatrains: of these, there are 301 remaining, together with two halves (at the foot of f. 112b, and at the top of f. 113). To one quatrain in the middle of the poem (f. 120) there are two lines added and to another (f. 124b) there is one added; and three quatrains are deficient of a line, two in the middle (ff. 122, 123b), and the other at the end.'*

Betrachten wir die uns vorliegenden Handschriften unseres Gedichtes in Rücksicht auf ihr gegenseitiges Verhältnis, so erhalten wir als erstes Resultat bald die Thatsache, dass L gesondert den vier anderen Hss., welche unter sich Glieder einer spezielleren Familie sind, gegenübersteht. Beide Gruppen gehen, was nur anzuführen ist, und wofür ein Beweis nicht nötig, auf eine gemeinsame, jetzt verschollene Vorlage X zurück. Ist X nicht das Original selbst gewesen, was sich kaum sicher nachweisen lassen dürfte, so hat diese Hs. jedenfalls demselben sehr nahe gestanden. Dies folgt einerseits aus der metrischen Korrektheit, mit welcher L den Text bietet, andrerseits aus der Leichtigkeit,

mit welcher in vielen Fällen metrische Fehler der Fassung L durch Vergleichung mit den andern Hss. emendiert werden können.

Die vier andern Hss. also stehen L gegenüber und stammen ihrerseits aus einer gemeinsamen, gleichfalls verlorenen Vorlage; wir bezeichnen sie mit x. Beweise hierfür sind zunächst die den vier Hss. gegenüber L gemeinsamen Plusverse, nämlich der auf v. 1116 folgende, der in allen vier Hss. vorhanden ist, ferner v. 679a, v. 875a, welche in den drei vollständigen Hss. vorhanden sind — das Fragment beginnt mit v. 961 —, endlich v. 1226a und v. 1306a, welche beide in A, C, V vorhanden sind, deren Fehlen in U aber nur als sekundär anzusehen ist, da U und C, wie weiter gezeigt werden soll, eng verwandt sind. Aus der Vergleichung dieser Verse geht klar hervor, dass trotz der Varianten ein Herstammen aus einer gemeinsamen Quelle für dieselben angenommen werden muss. Diese Quelle könnte, wenn die Verse ächt sind, allerdings bereits X sein; wir müssen also fernere Beweise für die ehemalige Existenz von x anführen. Ein weiteres Argument nun liegt in der verhältnismässig grossen Anzahl von gemeinschaftlich den vier Hss., L gegenüber, fehlenden Versen. Es sind dies v. 1232, 33, 34; 1299; 1323, 24, 25, 26, 27, 28. Dazu würde noch v. 423 kommen, der in C, A, U fehlt.*) Eine zufällige Übereinstimmung ist bei der Zahl der Minus-Verse wohl ebenso ausgeschlossen, als die Annahme abzuweisen ist, dass wir in diesen Versen einseitige Zudichtungen von L zu sehen hätten. Wir werden vielmehr anzunehmen haben, dass x diese Verse bereits nicht mehr hatte, während sie dem Original angehörten.

Als drittes und höchst wichtiges Argument für eine Zusammengehörigkeit der vier Hss. gegen L sei noch ange-

*) Die Verse 314, 15, 16, die in C und U fehlen, konnten hier nicht in betracht gezogen werden, da sie in die grosse Lücke (v. 289 bis 374) der Hs. A fallen, und es daher zweifelhaft ist, ob sie in A ursprünglich fehlten. Aus demselben Grunde sind diese Verse auch nicht zum Beweise einer Verwandtschaft zwischen U und C herbeizuziehen.

führt, dass in allen die Verse 973, 74 und 1253, 54 in umgekehrter Reihenfolge überliefert sind. Für eine nähere Zusammengehörigkeit von A, U, V, C spricht schliesslich auch der Umstand, dass alle vier von der vom Dichter beabsichtigten Einteilung des Ganzen abweichen, wenn allerdings auch jede in anderer Art, während L diese Einteilung überliefert.*)

Aus allen diesen Gründen ist die Existenz von x als Vorlage für A, C, V, U wohl unzweifelhaft erwiesen, so dass es nicht nötig sein wird, die Varianten der einzelnen Verse zur Vergleichung heranzuziehen. Die thatsächlich vorhandene grosse Anzahl von Übereinstimmungen im einzelnen zwischen A, V, C, U gegen L würde übrigens auch auf die Gestaltung von X zurückgeführt werden können, welches von L einseitig geändert wäre, und würden mit Wahrscheinlichkeit für x nur die Fälle sprechen, in denen in metrischer Hinsicht Fehler in A, V, C, U vorhanden sind, während L den richtigen Text bietet. Die Anführung dieser Fälle dürfte, wie bereits gesagt, unnötig sein.

Dass endlich, um auch dies nicht unerwähnt zu lassen, L für x ebensowenig die Vorlage gewesen sein kann, wie x für L, folgt schon aus den Plusversen einer Fassung der andern gegenüber, welche, da sie zum grössten Teil als echt zu bezeichnen sind, beweisen, dass L und x, von einander unabhängig, von X abstammen.

Wir kommen danach zur Beantwortung der Frage, wie sich nun A, C, V, U zu einander verhalten. Vor allem sind U und C enger mit einander verwandt, und zwar so, dass beide auf eine nicht mehr vorhandene Vorlage zurückweisen, die wir y nennen wollen. Zwar kann aus dem Umstande, dass U und C den Stoff in sieben Passus teilen, ein Beweis für diese Behauptung nicht hergeleitet werden, da einerseits auch das Fragment den vollständigen Passus, den es enthält, als *septimus passus* bezeichnet, andrerseits aber auch die Einteilung von C und U nicht genau über-

*) Vergl. o. p. 9, 10.

einstimmt. Der Schluss von Passus I in U macht in C keinen Abschnitt, auch ist die Wahrscheinlichkeit dagegen, dass C die Einteilung in Prologue, Passus I, II etc. mit U gemeinsam hatte; die Lücke in C verhindert allerdings einen sicheren Schluss.*) Es liegen aber andere Gründe vor, die für unsere Behauptung sprechen. Hierher gehört das Faktum, dass 13 Verse in beiden fehlen, während sie in L, A und V, soweit dies reicht, also auch in X vorhanden sind; es sind dies v. 69, 70, 83, 84, 405, 406, 407, 408, 537, 722, 769, 1224, 1284.**) Ein Zufall ist hier doch wohl ausgeschlossen. Besonders beweisend ist das Fehlen der Verse 405—8, welche der Copist aus Flüchtigkeit übersah, und deren Sinn er einige Verse weiter (nach 412) durch zwei neue Zeilen wiedergab, die nur in C und U vorhanden sind, und deren nahe Verwandtschaft trotz der Varianten sofort in die Augen fällt. Man vergleiche:

U *Bronden belles about . that boldely rungen*
At ilk a waif of the wynd . that to the wenge touches.

C *They honged belles a bowte . þat bysyly rongon*
At yche a blaste of þe wynde . þat þe wynges towched.

Die vier Verse 405—8, als deren Ersatz diese dienen, lauten in der Fassung von L folgendermassen:

His wynges sprad wer abrode boun forto flee
With belles bordored aboute al of bri3t seluer
Redy whan ou3te runnen to rynge ful loude
With eche wynde of a wap þat to þe wynges sprongyn.

Ausser diesen beiden Versen, deren Entstehungsart so zu erklären ist, sind noch zwei Zeilen in C und U vorhanden (1332a und b), die nur diesen beiden Hss. eigentümlich und als unecht anzusehen sind, da sie, ohne einen neuen wesentlichen Gedanken hinzuzufügen, nur dazu ge-

---

*) Genaueres pp. 12/13.

**) Über die Verse 313, 14, 15, 16 vgl. p. 14 Anm. Die Verse 164, 209, 10, die in U fehlen und möglicherweise hierher gehören, konnten nicht mit aufgeführt werden, da sie in die Lücke von C fallen, und über ihr ursprüngliches Fehlen oder Vorhandensein in C infolgedessen nichts gesagt werden kann.

macht zu sein scheinen, dem Schluss des Dichters noch einen Schluss des Schreibers folgen zu lassen; sie lauten:

U. Ihu ioyne hem and vs . with ioye in his blisse
And to wele hem wysse . that reden this geste amen.

C. Ihu joye hem and vs . with joye in his blysse
And to welthe hem wysse . that wryten this geste Amen.

Beweisend für unsere Annahme ist ferner eine merkwürdige Umstellung einiger Verse, die sich nur in den beiden Hss. C und U findet. In beiden stehen nämlich v. 39 f. bereits vor v. 35.

Dagegen liesse sich allerdings einwenden, dass alle diese Eigentümlichkeiten der Hss. C., U mit Ausnahme des gemeinschaftlichen Fehlens der Verse 1224 und 1284, sowie des gemeinschaftlichen Vorhandenseins der beiden Verse hinter 1332, zugleich auch der Fassung des Gedichtes angehören könnten, die uns durch das Fragment repräsentiert wird. Derselbe Einwurf könnte gegen die beweisende Kraft von Varianten der Verse 1—960, die U, C gemeinsam gegen L, A haben, gemacht werden, und es ist nicht zu leugnen, dass, so lange uns nicht eine vollständige Hs. der Fassung V zu Gebote steht, wir nur mit Wahrscheinlichkeitsgründen operieren können. Ehe ich darauf jedoch näher eingehe, führe ich einige der bemerkenswertesten Varianten von C und U gegen L und A an, deren Beweiskraft für unsere Annahme einer Zusammengehörigkeit von C, U klar liegt, unter Voraussetzung der Richtigkeit unserer Behauptung, dass V nicht zu dieser Gruppe gehört:

L 480. *Pharao and his ferde,* A... *feris,* U, C.... *folke.*
L 519. *hey heuen kyng hede to his owne.*
A *Now you heghe heuens kynge take kepe to thyn owne.*

Wogegen

U *To done thise deuels on dawe and his deth venge.*
C *To brynge þese deuelles out of lyfe and his deth to venge.*
L 562. *whan hit so ȝede.* A *when it so ȝode.*
U *when he saue tyme.* C *whenne he sygh tyme.*

L 566. *Atles on þe olyfauntes.* A *Thay Eghtillede to those Elyfauntes.*

U *Than the Olifauntes he hit.* C *Upon þe olifauntes he hytte.*

L 959. *And riche emperour of Rome þus redeþ þis letres.*

A *Thou riche Emperour of Rome hon reden thies lettirs.*

Dagegen lassen U, C die erste Halbzeile aus und erweitern die zweite zu einer Langzeile:

U *Os ge may se by the seal assey yif ye liketh.*

C *As ȝe may se by þe sele assaye howe ȝe liketh.*

Diese Beispiele, die sich noch vermehren liessen, und bei deren Anführung diejenigen Verse ausser Acht gelassen werden mussten, welche wegen der Lücke in A nichts beweisen — wie z. B.: L 346. *To morow or vndren of þe day open heded alle,* wofür U, C den metrisch viel korrekteren Vers *To morn ere the midday al moder naked* haben, — diese Beispiele also, sämtlich aus den Versen vor Beginn des Fragments genommen, beweisen positiv noch nichts dagegen, dass auch V zu der engeren Verwandtschaft U, C gehört. Unwahrscheinlich jedoch wird diese Annahme gemacht, sobald wir uns die Varianten der Verse 961 bis zum Schlusse ansehen. Es wird für unsern Zweck genügen, die übereinstimmenden Lesungen der Verse 961—1061 von U C einerseits gegen L V A andrerseits anzuführen; zu nennen sind hier die Verse 961, 969, 980, 982, 983, 988, 995, 1009, 1012, 1015, 1053, 1060. Besonders hervorheben möchte ich v. *980*; derselbe lautet in L: *þan seiþ sir sabyn anon semelich lord,* der entsprechende in A: *Than sir sabyn saide to that semliche lorde;* in V: *Thanne said sir sabynne semeliche lorde,* dagegen in U: *The knyht kneled onone and to the kyng said* und ebenso in C: *The knyȝte kneledde adowne and to þe kynge seide.* Ferner v. 1012:

L *I nold þis toun wer vntake ne þis toures heye.*

A *I nolde this town were vntaken and thies towris heghe.*

V *I nolde þis town were vntane and þis toures high.*

Dagegen lautet der entsprechende Vers in

U *I nold but this town were tane and this toures hye.*

C *I wolde not but þis towne were tane and þese towres hyȝe.*

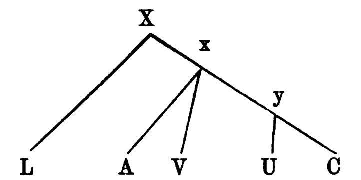
Dass nun aber weder C für U, noch U für C direkte Vorlage gewesen sein kann, folgt wieder einfach aus den in C resp. in U allein fehlenden Versen. Es bleibt nur die Möglichkeit, dass C und U unabhängig von einander von einer und derselben Vorlage (y) direkt oder auf Umwegen herstammen. Einzelnheiten, die diesem Resultate widersprechen, werden uns bei der Menge dafür sprechender Zeugnisse nicht davon überzeugen können, dass dasselbe falsch ist. So, wenn L, U, A in den Versen 1163, 64 fast genau übereinstimmen, während V, C gemeinsam die beiden Verse in einen derart zusammenziehen, dass sie den ersten und vierten Halbvers aneinanderfügen. Eine derartige Übereinstimmung von V und C gegen L, U beweist um so weniger, als sich auch Übereinstimmungen von C, A gegen L, U, V finden, so die Umkehrung der Verse 576, 77.

Was nun das Verhältnis der beiden Hss. A und V zu x und y anbetrifft, so ist darüber zu sagen, dass, obwohl beide unzweifelhaft von x herstammen, ein engeres Verhältnis zwischen ihnen ebensowenig besteht, als sich ein solches zwischen einer von beiden und y nachweisen lässt, so dass noch eine Mittelstufe als gemeinsame Vorlage von y und einer oder der andern von ihnen angenommen werden müsste. A kann nicht die Vorlage für V gewesen sein; dagegen sprechen schon die in A fehlenden Verse, welche in V und andern vorhanden sind, so v. 1069, 1073, 1261, 1305. Umgekehrt kann auch V nicht die Vorlage von A gewesen sein, denn es fehlt in dieser Hs. der Vers 1193, während 1163, 64, wie schon erwähnt, zusammengezogen sind, wohingegen A mit L übereinstimmt. Aber auch sonst werden wir nach den Varianten eine nähere Verwandtschaft zwischen A und V für ausgeschlossen halten müssen. Gegen diese Annahme würde auch der Umstand nicht sprechen, dass in beiden gemeinschaftlich die Verse 1230, 31 fehlen, die in L und U vorhanden sind. Auch C lässt 1231 fort, und schon dies macht es wahrscheinlich, dass die Gemeinsamkeit der in V und A vorhandenen Lücke zufällig ist. Die beiden Verse geben

den Schluss einer Episode und es konnten beide sowohl, als auch nur einer fortgelassen werden, ohne dass der Sinn eine Störung erlitt.

Es finden sich nun allerdings unter den Varianten Eigentümlichkeiten, die scheinbar für eine Verwandtschaft von A und V sprechen. Beweisend wären dabei nur diejenigen Übereinstimmungen von V, A, denen eine gleiche von L und y andrerseits gegenübersteht, denn wo y nicht den Stand von L giebt, sondern eine andere Lesung bietet, kann auch angenommen werden, dass die Übereinstimmung von A V aus x herrührt, während y seinerseits geändert hat. Der Wortlaut von y wird in diesem Falle schon durch einen der beiden Repräsentanten der Gruppe gegeben, welcher mit L übereinstimmt, wenn auch der andere abweicht. Erfordernis dabei ist natürlich, dass die andere Hs. auch von dem Wortlaute von V A abweicht. Von diesem Gesichtspunkte aus sind aus folgenden Versen gemeinsame Varianten von V A gegen L y anzuführen: v. 969, 979, 1014, 1037, 1064, 1103, 1118, 1127, 1162, 1172, 1181, 1200, 1215, 1237, 1262, 1278, 1319, von denen ich besonders 1118, 1127, 1172, 1215 hervorhebe. Diese Übereinstimmungen sind jedoch meist so gering, dass sie wenig beweisen; die bedeutenderen dagegen werden wir unerklärt lassen müssen, zumal ihnen eine ähnliche Anzahl solcher von V y gegenüberstehen, gegen welche A mit L übereinstimmt. Es sind: v. 996, 1031, 1045, 1047, 1108, 1173, 1238. Konnten die ersteren uns zu der Annahme verleiten, dass V A näher mit einander verwandt sind, so sprechen die zuletzt angeführten Verse für eine engere Verwandtschaft zwischen V und y, obgleich beides einander ausschliesst, denn beide Arten der angeführten Varianten sprechen gegen eine Verwandtschaft von A y, gegen welche sich auch sonst vielfach Beweise anführen lassen. Die Varianten auf Seite 17, 18 dürfen dafür gelten, ferner die in A enthaltenen Plusverse gegen L V y — so der Vers hinter 78, hinter 764 und 1078, endlich die grössere Anzahl der Minusverse von A gegen L V y.

Unerklärt werden wir schliesslich diejenigen Fälle lassen müssen, die eine Übereinstimmung von A V und einer der Hss. der y-Gruppe gegenüber L und der anderen Hs. derselben Gruppe zeigen. So stimmen z. B. überein A V C gegen L U in den Versen 1121, 1190, 1255, 1291, 1296. Endlich sind auch noch andere Übereinstimmungen vorhanden, die sich aus dem von uns entwickelten Verhältnis nicht werden erklären lassen, so wenn v. 1008 C mit V zusammengeht, und L mit A und U, ebenso v. 1194; oder wenn A V U übereinstimmt gegen L C wie in v. 1199. Diese unerklärt bleibenden Einzelnheiten, mögen sie nun auf zufälligem Zusammentreffen beruhen, oder auf Beeinflussung von Handschriften, die die Mittelglieder bildeten und verloren gegangen sind, werden, den gewichtigen Argumenten gegenüber, an dem von uns gewonnenen Resultate nichts ändern können, das folgendermassen zusammenzufassen ist: Von der Urhandschrift X sind abgeleitet, einerseits L, andererseits x. Von x stammen dann drei Hss., nämlich y, A und V; y teilte sich weiter nach zwei Seiten in U und C. Der Stammbaum der Hss., der sich daraus ergiebt, kann durch folgende Figur veranschaulicht werden:



Angefügt seien hier gleich einige Bemerkungen über die Prinzipien, denen wir auf Grund dieser Ermittelungen bei Herstellung des Textes werden zu folgen haben. Da uns nur zwei, von einander unabhängige, Fassungen des Gedichtes vorliegen, nämlich L und die aus A V C U zu erschliessende x, so werden wir von vornherein auf die Herstellung eines kritischen Textes verzichten müssen. Wir werden der Ausgabe diejenige Hs. zu grunde legen, die ihrer Vollständigkeit sowohl, wie ihrer metrischen Vollkommenheit wegen, als diejenige anzusehen ist, die den

Archetypus am genauesten wiedergiebt, d. h. L. Mit Änderungen dieser Hs. werden wir äusserst vorsichtig sein, und zu dergleichen nur im äussersten Notfalle unsere Zuflucht nehmen, also z. B. an solchen Stellen, wo L thatsächliche Fehler in metrischer Beziehung enthält, die sich durch ein oder mehrere Glieder von x verbessern lassen. Stimmt dagegen eine von diesen mit L überein, auch wo ein metrischer Fehler vorliegt, so werden wir in L die Fassung von X zu sehen haben und nicht ändern, selbst wenn alle andern Hss. abweichen sollten. Ausserdem wird aber die Lesung von x zu adoptieren sein, wenn offenbare Sinnverderbnis in L vorliegt, während dort das Richtige geboten wird.

Sicher sind wir in jedem Falle, den Wortlaut, wenn nicht des Archetypus, so doch den von X zu besitzen, wenn L mit einer oder mehreren Hss. der Gruppe x übereinstimmt, wie dies vielfach stattfindet. Was endlich die Verse anbetrifft, welche in einer oder mehreren Hss. fehlen, so werden wir dieselben zum grössten Teile als echt ansehen dürfen. Unzweifelhaft echt sind vor allem natürlich diejenigen Verse, die in L und mindestens einer der andern Hss. vorhanden sind; als zweifelhaft bleiben nur diejenigen übrig, die nur in L erhalten sind, in den vier andern Hss. aber fehlen und ferner diejenigen, die in L fehlen. Die ersteren, also die Verse 1232, 33, 34, ferner 1299, 1323, 24, 25, 26, 27, 28 und v. 423, ferner wohl auch die Verse 313, 14, 15, 16, über deren Vorhandensein in A wir nichts wissen, sind schon darum als echt zu bezeichnen, weil ihr Fehlen eine Lücke in dem Zusammenhang verursacht. v. 1232—34 leiten über von der wunderbaren Prophezeiung des Unterganges von Jerusalem zu der Übergabe der Stadt selbst; v. 1323—28 erzählen genauer das Schicksal des Pilatus. Die Verse 313—16 führen die Schilderung der nach Jerusalem eilenden Juden aus und erklären dadurch näher die Überfüllung in der Stadt. Zweifelhaft könnten v. 423 und v. 1299 bleiben, indessen wäre nach dem bisher gesagten wohl eher ihre Unächtheit unter Beweis zu stellen, als ihre Ursprünglichkeit. Metrisch sind

alle diese Verse ebenfalls nicht anzufechten, da sie, wie das ganze Gedicht, das Produkt eines Dichters sind, der die metrischen Regeln seiner Zeit wohl beherrschte.

Schwieriger wird die Entscheidung über die Echtheit oder Unechtheit derjenigen Verse, welche in L fehlen. Von vornherein als unecht dürfen wir wohl diejenigen bezeichnen, die nur in einer Hs. vorhanden sind, während sie in allen übrigen fehlen; dies wären: v. 78a, 764a, 1078a, v. 577a, 609a, 945a. Gleichfalls zweifellos unecht sind die zwei Verse, welche in U und C hinter 412 eingeschoben sind (vgl. S. 16); ebenso die beiden Verse, welche U, C am Schlusse des Gedichtes anfügen, in denen wir einen Zusatz des Kopisten von y erblickten. Was die übrigen in L nicht vorhandenen Verse anbetrifft, wie sie oben p. 14 genannt sind, so wird es sich kaum für jeden einzelnen Fall endgültig entscheiden lassen, ob ein echter oder unechter Vers vorliegt. Nach meiner subjektiven Auffassung sind die Verse 1226a und 1306a müssige Zusätze eines Kopisten, dagegen könnten die Verse 1116a, 679a und 875a echt sein.

Die Quelle des Gedichtes.

Wenn wir nach der Quelle fragen, die dem Verfasser für sein Gedicht vorlag, so haben wir zunächst darauf zu verzichten, aus diesem selbst eine Antwort zu erhalten. Hinweisungen auf eine französische Vorlage, wie sie in andern Denkmälern der mittelenglischen Erzählungskunst nicht selten sind, fehlen ganz, und daraus, dass die Hs. A am Schluss die Worte *'Explicit la sege de Jerusalem'* hat, auf ein französisches Original schliessen zu wollen, wäre voreilig. Wir werden also, um ein Resultat zu erlangen, sollte dasselbe auch nur negativ sein, eine Durchmusterung der uns zugänglichen Bearbeitungen unserer Sage vornehmen müssen. Dabei wird uns vor allem die oben angeführte Abhandlung Schönbachs vortreffliche Dienste leisten;

ausserdem sind gelegentlich von andern Seiten gemachte Bemerkungen über diese Frage auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen.

Ward a. a. O. p. 185 äussert sich darüber so: „*The present poem, which . . . .seems to be less connected with the chanson de geste than with the Anglo-Saxon legend of St. Veronica, edited for the Cambridge Antiquarian Society by Charles Wycliffe Goodwin in 1851. The Anglo-Saxon version, like the present one, introduces the story with the interview between Titus and Nathan.*“ Die hier angeführte angelsächsische Veronicalegende wird auch von Graf in dem oben genannten Buche p. 415 citiert: „*La leggenda anglosassone di santa Veronica deriva, con qualche variazione, dalla Vindicta.*“ Graf ist nicht der Meinung, dass die angelsächsische Prosa selbst Vorlage für unser Gedicht gewesen sei, sondern vermutet, dass beide auf dieselbe Quelle zurückgehen: „*Dalla Vindicta similmente deriva un frammento di poema inglese in versi allitterativi, contenuto nel cod. Cottoniano Vespasiano E, XVI.*“ Etwas anderes braucht aus den Worten des englischen Gelehrten ja auch nicht herausgelesen zu werden. Jedoch wollen wir, um alle Zweifel über nähere Beziehungen zwischen den beiden Denkmälern zu heben, die angelsächsische Legende etwas genauer betrachten.

Ausser dem von Goodwin für die Cambridge Antiquarian-Society veranstalteten Abdruck der Legende existiert eine andere Ausgabe derselben von *Ludwig Christan Müller* in den *Collectanea Anglosaxonica Kopenhagen 1835* p. 5—18 unter dem Titel: *De Hierosolyma expugnata et de St. Veronica.* Der Editor bemerkt dazu in der Einleitung p. V: „*Quae de Hierosolyma expugnata et de St. Veronica scripta sunt, 'Nathanis legatio ad Tiberium' inscribuntur. Sermone traduntur puro et satis castigato, orthographia paululum neglecta. Exstant in foliis novem ultimis libr. Camb. No. 11.*“ *Wilhelm Grimm* giebt in einer Abhandlung: „*Die Sage vom Ursprung der Christusbilder*“, abgedruckt in den *Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Philos. histor. Klasse) aus dem Jahre 1842.* Berlin 1844, p. 121—75,

eine genaue Inhaltsangabe dieses Textes p. 124—126. Er führt dieselbe ein mit den Worten: „*Sie* (die Legende) *führt in der Hs. den Titel 'Nathanis legatio ad Tiberium' und ist abgedruckt in Ludwig Christ. Müllers Collectan. Anglosax. Havniae 1834, Seite 5—18.*“ Durch diesen Titel scheint sich Graf, der auch die unrichtige Jahreszahl von Grimm übernommen hat, haben verleiten lassen, anzunehmen, dass uns zwei angelsächsische Legenden desselben Inhalts erhalten sind, wenn er a. a. O. fortfährt: „*e lo stesso* (nämlich Abhängigkeit von der Vindicta) *dicasi della 'Nathanis legatio ad Tiberium' pubblicata da L. C. Müller etc.*“ Eine von mir vorgenommene Vergleichung der beiden Ausgaben hat ergeben, dass beide genau dasselbe Denkmal enthalten und wahrscheinlich sogar Abdrücke derselben Hs. sind.

Was nun das Verhältnis dieser angelsächsischen Legende (im folgenden citiert als *ags. V*) zu unserm Gedicht anbetrifft, so sind, besonders für den ersten Teil, mannigfache sachliche Übereinstimmungen vorhanden, so die Gesandschaft des Nathan, die wunderbare Heilung und die darauf folgende Taufe des Titus. Andererseits sind aber doch auch eine Anzahl sehr wichtiger Abweichungen zu merken. In *ags. V* ist Vespasian gesund, dagegen Kaiser Tiberius krank, der im mittelengl. Gedicht, wo bereits, übereinstimmend mit der Geschichte, Nero regiert, nur in der Einleitung genannt ist. Titus und Vespasian sind in *ags. V* gar nicht mit einander verwandt. Vespasian wird nur als *fyrdgemaca* des Titus aufgeführt. Titus selbst heisst ursprünglich Tyrus und erhält erst nach der Taufe den Namen Titus. Die Belagerung und Zerstörung Jerusalems, die den Hauptbestandteil unseres Gedichtes ausmachen, sind in *ags. V* nur kurz erwähnt, während andererseits von der Gesandschaft des Volusianus in unserm Gedicht nicht die Rede ist.

Aus diesen angeführten und einer Anzahl anderer Züge ergiebt sich, dass ein Verhältnis der Abhängigkeit zwischen *ags. V* und unserm alliterierenden Gedicht in der Art, dass die eine die Quelle des andern gewesen sei, nicht bestehen kann. Inwiefern Graf mit seiner Behauptung, dass beide

auf die Vindicta zurückgehen, im Recht ist, wird noch zu untersuchen sein.

Noch viel weniger als die angelsächsische Legende, können, um dies wenigstens anzuführen, die übrigen lateinischen und deutschen Denkmäler des Mittelalters, deren Inhalt *Grimm a. a. O.* mitteilt, unser Gedicht in irgend welcher Weise beeinflusst haben. Einzelne Züge finden sich zwar in allen wieder, die Zerstörung Jerusalems aber ist entweder gar nicht, oder in völlig abweichender Weise erzählt.

Unter solchen Umständen ist die Hoffnung, in einer der bisher bekannt gewordenen französischen Bearbeitungen unserer Sage die Vorlage unseres Gedichtes erkennen zu können, nicht gross, da Ward sagt, dass die von ihm p. 176 und 179 besprochene französische *chanson de geste* noch weniger als die angelsächs. Prosa mit demselben übereinstimmt. Über den Inhalt von *Royal 16 E. VIII*, einer Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts, macht *Ward* p. 176 folgende Bemerkung: „*In this chanson the emperor Vespasian, who is afflicted with leprosy, sends Jais (i. e. Gaius), the seneschal, to make enquiries after the Great prophet in Jerusalem. Jais returns with news of Christ, and with Verone, bearing the miraculous cloth stamped with the features of Christ. Vespasian is cured, and, with the assistance of his son Titus, avenges the death of Christ upon Jerusalem. Pilate is sent into France, and imprisoned at Vienne, where the earth opens and swallows him up.*“ Am Schluss findet sich das Colophon: *"Explicit Uindicacio Domini."* *Additional 10289* enthält eine zweite Handschrift desselben Gedichtes mit einigen Zusätzen am Schluss.

Dass diese beiden Handschriften dasselbe Werk enthalten, wie *die Hss. 7498*[3] *und 7595* der *Bibliothèque nationale* in Paris, ist zu schliessen aus folgenden Worten Wards: „*For an account of this chanson see Histoire littéraire tome XXII Paris 1852. pp. 412—416.*“ Dort nämlich findet sich eine ziemlich genaue Inhaltsangabe eines Gedichtes „*Destruction de Jérusalem*“ nach diesen zwei Hss.

Die Quelle unseres mittelengl. Gedichtes kann das genannte französische Gedicht nicht gewesen sein. Es fehlt in demselben die Geschichte von der Gesandtschaft des Nathan ganz, Vespasian ist bereits Kaiser, die Geschichte von der wunderbaren Krankheit Vespasians ist nicht vorhanden, statt dessen leidet er an Aussatz, sein Sohn Titus ist gesund.

Der nach Jerusalem gesandte Jais findet Aufnahme bei Jacob, dem Vater einer der drei Marien, wovon in unserm Gedichte nicht die Rede ist. Das französische Gedicht beruft sich ferner bei der Erzählung der Belagerung und Eroberung Jerusalems zwar auf Josephus und erwähnt auch einige der von Josephus erzählten Anekdoten, weicht aber von Josephus und zugleich von unserm Gedichte, das, wie weiter unten nachzuweisen ist, hier mit Josephus übereinstimmt, z. B. darin ab, dass es Pilatus während der Belagerung eine bedeutende Rolle spielen lässt. Auch werden die beiden römischen Kaiser im französischen Gedicht erst nach der Eroberung Jerusalems in Rom getauft, was in unserm Gedicht bald nach der Heilung geschieht. Zu vergleichen ist endlich noch die Bemerkung Schönbachs a. a. O. p. 197 f.

Graf berichtet in *Appendice A* seines oben genannten Buches in einer *„Nota sulle versioni i redazioni che della Leggenda della Vendetta di Christo si hanno nelle varie Letterature d'Europa"*, unter den *Redazioni Francesi* p. 404 ff. über einige andere französische Bearbeitungen unserer Sage, die von dem eben angeführten Gedicht mehrfach abweichen, ohne deshalb mit unserem englischen Gedicht grössere Übereinstimmung zu zeigen. Es dürfte daher überflüssig sein, auf diese noch näher einzugehen. Das Gleiche gilt von den unter *W. X.*[1] *u. X.*[2] von *Schönbach a. a. O. 168* angeführten und pp. 195, 198, 199 besprochenen französischen Denkmälern. Näheres über diese findet sich bei *Du Méril: Poésies populaires latines du moyen âge pp. 359—68, 357 Anm. 1* und bei *Richard Wülcker*: *Das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Litteratur p. 27 f.* In den

meisten dieser Denkmäler, wie auch den von Graf aus den Litteraturen anderer Völker angeführten, spielt Pilatus eine Rolle, die ihm in unserm Gedicht durchaus nicht vindiciert wird. Nur am Schluss desselben besinnt sich der Autor auf die alte Pilatussage und verbindet dieselbe in wenigen Versen mit der vorhergegangenen Erzählung der Zerstörung Jerusalems.

Das einzige, meines Wissens bis jetzt gedruckte französische Denkmal, welches den Stoff unseres Gedichtes behandelt, ist der bereits erwähnte Abdruck aus der *Hs. Cod. L, IV, 5 della Nazionale di Torino (XV sec.)* bei *Graf a. a. O. Appendice C. 429—60.* Das Gedicht führt in der Hs. den Titel: *„Chi apries s'enssieult la vengance mesire Ihesucrist faitte par Vespasien.“* Aber auch dieses Denkmal, ein Gedicht von 1189 Versen, kann, wozu seine passende Länge die Hoffnung erweckte, trotz mehrfacher Übereinstimmungen im einzelnen die Vorlage für unser englisches Gedicht nicht gewesen sein. Es scheint im grossen und ganzen nur eine andere Bearbeitung des bereits angeführten und in der Hist. litt. besprochenen Gedichtes zu sein. Ich will in kurzem die hauptsächlichsten sachlichen Abweichungen desselben von unserer englischen Fassung aufzählen. Im französischen Gedicht ist Vespasian bereits Kaiser. Die ganze, einen wesentlichen Bestandteil unseres Gedichtes bildende Episode vom Tode des Nero, Galba, Otho und Vitellius, sowie von der Erwählung Vespasians zum Kaiser ist deshalb nicht vorhanden. Es ist ferner nur Vespasian krank, damit fällt die Erzählung von Nathan und seiner Gesandtschaft, seinem Schiffbruch und von der Heilung des Titus fort. Vespasian wird von seinem Seneschall Don Gais auf die heilende Wirkung des Tuches der Veronika aufmerksam gemacht und schickt diesen nach Jerusalem. Don Gais findet Aufnahme bei einem sich zum Christentume bekennenden Juden Jacob, dem Vater einer Maria, und dieser bewegt Veronika, welche selbst aussätzig gewesen und durch das Tuch geheilt worden ist, nach Rom zu gehen. Von alledem findet sich im englischen

Gedichte nichts. Der in Rom das Evangelium predigende Papst ist nicht Petrus, wie im englischen Gedicht, sondern Clemens. Vespasian lässt sich im französischen Gedicht nicht sofort nach seiner wunderbaren Heilung taufen, sondern verspricht erst nach glücklich beendetem Feldzuge gegen die Juden zum Christentum überzutreten, was denn auch geschieht. Die ausführliche Schilderung des Lagers und Heeres der Römer, sowie des Heeres der Juden, fehlt im französischen Gedichte, ebenso wie die genauere Beschreibung der Belagerung Jerusalems und der Kämpfe um die Stadt. Die Episode von der, aus Mangel an anderer Nahrung ihr eigenes Kind verschlingenden Mutter findet sich zwar hier wieder und wird sogar ausführlich geschildert, aber in ganz anderer Weise als im englischen Gedicht. Ebenso ist das fernere Schicksal des Pilatus in beiden Gedichten verschieden. Nach dem französischen Gedicht wird Pilatus 7 Jahre in Vienne gefangen gehalten, dann aber auf den Rat eines Engels, — als in Vienne eine grosse Teuerung ausgebrochen war, — aus dem Lande geschafft und auf dem Meere ausgesetzt, wo er umkommt Im englischen Gedicht wird in vier Versen kurz angeführt, dass Pilatus sich in der Gefangenschaft selbst tötete.

Aus alledem ergiebt sich, dass alle bisher bekannt gewordenen französischen Fassungen der in unserem Gedicht vorliegenden Sage dieselbe, ebenso wie die angelsächsische Prosa, in einer Weise wiedergeben, welche eine direkte Abhängigkeit unseres Gedichtes von einer derselben von vornherein ausschliesst. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass nicht schliesslich in dem reichen Schatze noch unedierter französischer Handschriften ein Gedicht entdeckt werden könnte, welches die Vorlage für das unsere gewesen ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedenfalls energisch dafür, dass, wie die gesamte mittelenglische erzählende Dichtung aus dem reichen Quell französischer Kunst ihre Befruchtung empfing, wir auch im vorliegenden Falle es nicht mit einem originalen Produkt eines englischen Dichters zu thun haben. Dass demselben damit Ursprünglich-

keit der Erfindung, Schärfe der Beobachtung und Feinheit der Darstellung nicht ohne weiteres abgesprochen sein soll, ist ebenso selbstverständlich, als es bekannt ist, dass wir auch in den englischen Dichtwerken mit bekannter französischer Vorlage nicht einfach sklavische Übersetzungen, sondern, vor allem, was die im alliterierenden Metrum abgefassten betrifft, die Erzeugnisse einer nicht unbedeutenden dichterischen Befähigung zu sehen haben.

Müssen wir nach den vorstehenden Erörterungen uns auch damit begnügen, die vorläufige Unkenntnis der Vorlage unseres Gedichtes zu gestehen, so dürfte es nicht ganz unwichtig sein, nachzuweisen, in welcher Weise sich der Dichter der für unser Gedicht anzusetzenden Vorlage des ihm zu Gebote stehenden, teils historischen, teils sagenhaften Stoffes bemächtigt und denselben zu einem einheitlichen Kunstwerke gestaltet hat. Das einzige für die vorliegende Gestaltung der Sage in hervorragender Weise in betracht kommende Denkmal sagenhafter Art ist die *Vindicta salvatoris,* abgedruckt bei *Tischendorf: Evangelia apocrypha. Lipsiae 1853, pp. 448—463.* Die von Schönbach angezeigte zweite Ausgabe des Buches von 1876 hat mir nicht vorgelegen; dort findet sich die Vindicta pp. 471 bis 481. Dieses Denkmal, welches die Sage von der heiligen Veronika, von der Gesandtschaft des Nathan und von der zur Bestrafung der Juden und zur Rache für die Tötung Christi unternommenen Zerstörung Jerusalems in ziemlich entwickelter Gestalt bietet, ist die zweifellose direkte oder indirekte Quelle für die besprochene angelsächsische Prosa, wie für die angeführten Denkmäler aus andern Litteraturen geworden, soweit die Erzählung von der Gesandtschaft des Nathan einen Bestandteil derselben bildet. Zu vergleichen ist über die Vindicta: *Tischendorf Ev. apocr. Prolegomena LXXXI., Schönbach a. a. O.* p. *183—186.* Aus der eben ausgesprochenen Behauptung folgt, dass Graf mit seiner Bemerkung in gewissem Sinne Recht hat, nämlich dass das mittelenglische Gedicht zum Teil auf die Vindicta Salvatoris, wenn auch nur indirekt zurückgeht. Da die angel-

sächsische Prosa, wie auch Schönbach a. a. O. p. 186 anführt, nach der Vindicta gearbeitet ist, so zeigt diese alle oben angeführten Abweichungen des angelsächsischen Denkmals von unserm Gedichte gleichfalls, und es ist unnötig, dieselben hier noch einmal aufzuzählen. Andererseits ist es auch nicht notwendig, da direkte Abhängigkeit in keinem Falle vorliegt, die vielfachen Übereinstimmungen in dem Teile, der von der Gesandtschaft des Nathan, sowie von der Heilung und Taufe des Titus handelt, durch wörtliche Citate aus dem lateinischen Text zu demonstrieren. Als besonders markante Abweichung sei noch erwähnt, dass das endliche Schicksal des Pilatus in den beiden Überlieferungen der Sage sich in ganz verschiedener Weise gestaltet. Das Gedicht lehnt sich hier teilweise an die *Mors Pilati* an, cf. *Tischendorf a. a. O. 434.* Als besondere Übereinstimmung, die sich im Josephus nicht findet, sei die Anekdote erwähnt, nach welcher Titus die gefangenen Juden, je 30 für einen Denar, verkaufen lässt. Dieser Zug, den die Vindicta in folgenden Worten erzählt: *„Et dixerunt Vendiderunt Christum triginta argenteis, et nos vendamus triginta ex ipsis pro uno denario et sic fecerunt“*, (Tischendorf a. a. O. 455) findet sich auch in allen französischen, deutschen u. s. w. Bearbeitungen der Sage wieder.

Soweit unser Gedicht historische Vorgänge berichtet, liegt es nahe, als ursprüngliche Vorlage des *Flavius Josephus* bekannte Schrift *„De bello Judaico“* zu vermuten. Bei einer Vergleichung dieses Werkes mit unserm Gedicht springen in der That eine Anzahl anekdotenhafter Züge, welche Josephus aus der Geschichte der Belagerung und Eroberung Jerusalems erzählt, in die Augen, die sich im englischen Gedicht wiederfinden, und die eine derartige Vermutung als gerechtfertigt erscheinen lassen. Andererseits weicht jedoch das letztere in dem ganzen Bericht von der Belagerung und Eroberung so von Josephus ab, dass wir zu dem Schlusse kommen, der Dichter habe Josephus zwar gekannt, und, wo es sich um Ausschmückung seiner Erzählung handelte, auch benutzt, im übrigen aber

frei, oder im Anschluss an andere Quellen gearbeitet, die uns zur Zeit noch unbekannt sind. Zum Beweise sei nur angeführt, dass sich von der ausführlichen Beschreibung des Lagers der Römer, der von ihnen für die Belagerung sowohl, wie für die Schlacht gemachten Vorbereitungen, von der genauen Schilderung des jüdischen Heeres, der Schlacht im Thale Josaphat, sowie von der Gefangennahme und dem Tode des Kaiphas und der andern Priester, im Josephus nichts findet. Es kam dem Dichter eben nicht sowohl darauf an, Josephus bei seinen Darstellungen treu zu folgen, als ihn zur Vermehrung der Lebendigkeit der Schilderung durch Häufung einer Menge interessanter Einzelzüge zu benutzen. Dies folgt schon daraus, dass er die von Josephus bei der Schilderung der Belagerung der Stadt Jotapata erzählten Anekdoten fast sämtlich, als bei der Belagerung von Jerusalem geschehene Facta, aufzählt. Damit wird es für ihn Erfordernis, die Vertheidigung von Jerusalem in die Oberleitung des Josephus zu legen, der sich, wie er in seinem Werke selbst berichtet, bei der Belagerung von Jerusalem im Lager der Römer befand. Die blutigen Streitigkeiten im Innern der Stadt zwischen den Anhängern des Simon und denen des Johannes werden ganz übergangen, wenn auch beide mehrfach als Anführer genannt werden.

Es entsteht nun noch die Frage, ob der Dichter das Werk des Josephus selbst, sei es im Urtext oder in Übersetzung, benutzt hat, oder ob er sich der im Mittelalter ziemlich allgemein verbreiteten lateinischen Paraphrase desselben, die unter dem Namen des *Hegesippus* bekannt ist, bedient hat. Das letztere hat, ohne Gründe anzuführen, *Warton* behauptet, der im übrigen anzunehmen scheint, dass Hegesippus überhaupt die Quelle des englischen Gedichtes gewesen sei. In seiner *History of Engl. Poetry, ed. Hazlitt. London 1871. Vol. II p. 280* sagt er: *Another piece, written in Langland's manner, is entitled „The Destruction of Jerusalem". This was a favourite subject, as I have before observed„ drawn from the Latin historical romance, which passes under the name of „Hegesippus de Excidio Hierusalem".*

Um hier zu einer Entscheidung zu gelangen, will ich die wichtigsten Übereinstimmungen des Englischen mit Josephus derart aufführen, dass ich unter Angabe der in betracht kommenden Verse des englischen Gedichtes die betreffende Stelle des Josephus in lateinischer Übersetzung der Paraphrase des Hegesippus gegenüberstelle. Ich beschränke mich dabei jedoch darauf, diejenigen Stellen wörtlich aus beiden Autoren aufzuführen, in denen entweder eine Benutzung seitens des englischen Gedichtes oder der zu supponierenden Vorlage desselben besonders klar zu Tage tritt, oder in denen die beiden erheblich von einander abweichen.

Züge aus der Belagerung von Jotapata auf die von Jerusalem übertragen:

v. 671 ff. Glühendes Pech wird auf die Stürmenden gegossen; damit zu vergleichen: Jos. 3. Buch cap. VII 28,*) Heg. 3. Buch cap. XII § 3.**)

v. 785 ff. Jos. 3. Buch, cap. VII 13.	Heg. 3. Buch, cap. X.
Josephus autem, hanc illius spem frangendi propositum habens, quamplurimos jubet vestes in aquam immergere, easque de propugnaculis undique suspendere, ita ut omnem derepente murum humor circumflueret. Ad hoc animis concidunt Romani et consternantur, quum vidissent eos tantum aquae in ludiqrium consumere, quos ne potum quidem habere existimabant.	Commentum Josephus detulit, ut infusae vestes muro suspenderentur, quo paulatim rorantibus aquis crederetur illis non deesse ad potum, quod abundaret at lavacrum vestimentorum.

---

*) *Flavii Josephi Opera: Graece et Latine. Recognovit Guilelmus Dindorfius vol. II. Parisiis 1847.*

**) *Hegesippus qui dicitur sive Egesippus De bello Judaico ope codicis Cassellani Recognitus. Edidit Carolus Fridericus Weber. Opus morte Weberi interruptum absolvit Julius Caesar Marburgi 1864.*

v. 802 ff. Jos. 3. Buch, cap. VII 20.	Heg. 3. Buch, cap. XI.
Josephus autem, quum eundem locum saepe feriri animadverteret, et murum tantum non deiectum esse, commentum ad vim machinae parumper eludendam adhibet. Saccos paleis oppletos in eum demitti locum praecepit, in quem arietem semper intorqueri viderent, ut et impetu errante ferretur, et plagam exceptam saccorum frustraret laxitas.	Primo igitur ictu murus concussus est contremuitque omnis. clamor ilico universorum quasi expugnata urbe trepidantium, ne repercussus murus fatisceret. Sed Josephus saccos paleis repletos in eum dimitti locum praecepit, in quem aries a Romanis intorquebatur, ut laxo saccorum sinu elusa plaga omnis arietis emolliretur etc.

Die Säcke werden abgeschnitten und darauf verbrennen die Belagerten die Angriffsmaschinen.

v. 811 ff. Jos. 3. Buch, cap. VII 22.	Heg. 3. Buch, cap. XII.
Ubi quidam eorum qui vim illius arcerent, Vespasianum juxta pedis plantam jaculo ferit, et leviter quidem vulnerat, impetu projecti propter distantiam debilitato, maximam autem trepidationem Romanis injecit. etc.	Instabat Vespasianus, urgebat ita ut in talo feriretur jaculo sagittae.

In diesem Falle stimmt Hegesippus besser zum Englischen als Josephus. Dort ist ebenso wie bei Hegesippus die Ferse der verwundete Teil, während Josephus von der planta pedis spricht.

v. 822—28. Jos. 3. Buch, cap. VII 23.	Heg. 3. Buch, cap. XII.
Cuidam enim eorum qui in muro Josephum circumstarent saxi percussione caput avulsum est, et cranium ad tertium usque stadium quasi e funda jactum: interdiu quoque mulieris praegnantis, quae paulo ante domo exierat, utero percusso, ad stadii dimidium infantem excussit: tanta ballistae vis fuit.	Tanta autem erat huius tormenti vis, quo saxa in hostem jaciebantur, ut percussus unus ex sociis Josephi, qui prope adstaret, comminuto capite rueret et occipitium eius ultra tertium stadium excuteretur, mulier quoque alvo gravis percussa uterum supra dimidium stadii de intima sede secreti genitalis excuteret infantem.

Übereinstimmend mit Josephus und Hegesippus erzählt das englische Gedicht v. 934 ff., dass Vespasians Bruder Sabinus von Vitellius getödtet worden ist.

Natürlich sind auch Züge vorhanden, die Josephus und nach ihm Hegesippus von der Belagerung Jerusalems erzählt, und welche das englische Gedicht aufgenommen hat, so die Anekdote, dass die Juden ihre Schätze verschlingen, und die Römer die Überläufer töten, um das Gold aus ihrem Leibe zu rauben, v. 1155—1166, Jos. 5. Buch, cap. X 1:

Alii vero res suas pretiosiores, aureos, ne latrones eos deprehenderent, degluttiebant. Cap. XIII 4. Aderant namque ex inedia inflati, et velut aqua intercuti tumefacti, deinde ciborum abunde in vacua ingerentes corpora disrumpebantur: etc. . . . . Verum et eos, qui hoc modo servarentur, alia plaga excepit. Quidam enim e transfugis apud Syros deprehenditur e fimo ventris aureos colligens. Quippe eos, ut diximus degluttientes prodibant, quod cunctos seditiosi perscrutarentur, etc. Verum hac arte per unum detecta, totis quidem castris fama percrebuit, quod auro transfugae pleni adessent; Arabum autem multi et Syri supplicum dissectorum ventres perscrutabantur. Et hac ego clade nullam credo atrociorem Iudaeis contigisse: una quippe nocte ad duo millia discissi sunt.

Die Erzählung des Hegesippus 5. Buch, cap. XXIV, stimmt in den Einzelheiten mit Josephus überein.

v. 1145 ff. Jos. 5. Buch, cap. XII 3/4.

Postea vero, quum humandis corporibus nequaquam sufficerent, in profundas voragines de muro ea projiciebant. Has vero quum Titus circuiret, ubi oppletas cadaveribus vidit, altamque saniem putrefactis corporibus diffluentem, ingemuit, sublatisque in Coelum ma nibus Deum testatus est, facinus illud suum non esse.

Heg. 5. Buch, cap. XXI.

Sed ubi occurrere nequeunt, tunc de muro defunctorum reliquias in profunda praecipitia deiciebant. Itaque aspiciens Titus praeruptos specus plenos cadaverum, saniem dilaceratis visceribus innatantem, alte ingemuit et manum ad caelum elevans testabatur hautquaquam illut sibi adscribendum, qui voluisset veniam dare si deditio procederet.

Der Tod des Sabinus von Syrien, v. 1191—1198, ist Jos. 6. Buch, cap. I 6, erzählt, aber in anderer Weise als im Gedicht. Bei Josephus ist Sabinus ein Krieger, im Gedicht ist er Statthalter von Syrien und Freund des Titus.

Ein Sabinus von Syrien, Agent des Augustus: *Sabinus, Syriae praeses*, wird von Josephus erwähnt im 2. Buch, cap. II 2, eingesetzt nach dem Tode von Herodes I. Bei Hegesippus 5. Buch, cap. XXVIII, ist die Episode in derselben Weise wie bei Josephus geschildert.

v. 1070. Jos. 6. Buch, cap. III 3.

Imo nec cingulis nec calceamentis denique abstinuerunt, atque ipsa scutorum coria avulsa dentibus conficiebant.

Heg. 5. Buch, cap. XXXIX.

Et cum alia famis solatia non reperirentur, detrahebant coria scutis ut cibo essent sibi quae praesidio non essent. Mandebant calciamentum nec pudor erat solutum pedibus ore suscipere et lingua lambere.

Ausführlich ist bei Josephus die Geschichte von der Mutter erzählt, die ihr eigenes Kind als Speise zubereitet und geniesst. In unserem Gedicht entsprechen v. 1076 ff. Hegesippus berichtet diesen Zug im ganzen übereinstimmend mit Josephus, aber noch detaillierter. Von Wichtigkeit für die Beantwortung unserer Frage sind folgende Worte (Heg. 5. Buch Cap. XL): *O suavia mihi viscera, artus iucundi, priusquam vos penitus consumat fames, reddite matri quod accepistis, redi fili in illut naturale secretum.* Hiervon steht bei Josephus nichts, während das englische Gedicht die fast wörtliche Übersetzung bietet: *þerfor ȝeld þat I þe ȝaf and aȝen tourne and entre þer þou cam out* etc.

Die den Untergang des Tempels und der Stadt verkündenden Zeichen:

v. 1217, 18. Jos. 6. Buch, cap. V 3.

Primum quum supra civitatem stetit sidus simile gladio, et anni spatio ardere perseverabat cometes.

Heg. 5. Buch, cap. XLIV.

Nam per annum fere supra templum ipsum cometes arsit gladii quadam pendentis similitudine.

v. 1219, 20. Jos. eod.

Etenim ante solis occasum per universam regionem currus in aëre sublimes ferri, et armatae phalanges per nubes

Heg. eod.

Post multos quoque dies figura quaedam apparuit inaestimabilis magnitudinis, quam plurimi circumspicerent, sicut libri

discurrere, urbes circumvallare sunt visae.

Iudaeorum manifestarunt, et ante solis occasum subito visi in nubibus currus et acies armatae, quibus totius Iudaeae regionisque eius urbes incursarentur.

v. 1221, 22. Jos. eod.

In eadem quoque solemnitate vacca, quum a pontifice ad sacrificium adduceretur agnum in medio templo enixa est.

Heg. eod.

Vitulae quoque partu, asserunt, cum immolanda adstaret altaribus, in medio templi agnum editum in ipsis sacrorum quae supra memoravimus celebritatibus

Die zuletzt angeführte Stelle ist für uns von besonderer Wichtigkeit, wegen der *vitula* bei Hegesippus der im. Englischen genau *a calf* entspricht, während Josephus von einer *vacca* redet.

Ausführlich wird bei Josephus die im englischen Gedicht in 1223—30 angeführte Episode geschildert. Die hierher gehörenden Worte sind: Jos. 6. Buch, cap. V 3:

Quod vero his omnibus terribilius est, Jesus quidam Anani filius, etc . . . repente exclamare coepit: vox ab oriente, vox ab occasu, vox a quattuor ventis etc. . . . Nam in moenibus obambulans, iterum „vae, vae civitati et templo et populo" voce alta clamabat. Ubi autem ad extremum adjecit „vae etiam mihi", lapide ex ballista excusso ictus statim occubuit; animamque, dum adhuc ista omina loqueretur, dimisit.

Bei Hegesippus 5. Buch, cap. XLIV, sind sachliche Abweichungen in dieser Schilderung nicht vorhanden, die Episode ist jedoch etwas breiter ausgeführt.

Nach dem Gedicht v. 1169 kommen 1100000 Juden während der Belagerung um. Die Zahl ist gleichfalls aus Josephus resp. Hegesippus entlehnt:

Jos. 6. Buch, cap. IX 3.

Totius autem obsidionis tempore undecies centena milia perierunt.

Heg. 5. Buch, cap. XLIX.

Caesa per omne tempus obsidionis innumerabilia, centum decem myriadas plerique asserunt etc.

Auch ausser den erwähnten finden sich noch einzelne Züge, für die dem betreffenden Dichter Josephus resp. Hegesippus Vorbilder gewesen sind, so wenn, wie bereits angeführt, Simon und Johannes als Befehlshaber in der

Stadt genannt werden. Wenn v. 765—784 Vespasian an die Mauern der belagerten Stadt heranreitet und diese zur Übergabe ermahnt, so mag eine Stelle aus Josephus 4. Buch, cap. I 3, dem Dichter vorgeschwebt haben, wo König Agrippa in ähnlicher Weise die Bewohner der belagerten *Gamala* zur Übergabe auffordert. In v. 1129 ff. fordert Titus das belagerte Jerusalem auf, ihm die Thore zu öffnen, die Juden lehnen es ab. Dasselbe berichtet Josephus in breitester Ausführung Buch 5, cap. XI 2. Im 6. Buch, cap. II 1, erzählt Josephus, er habe auf Befehl des Titus die Juden zur Unterwerfung zu bereden gesucht. Auch diesen Zug hat der Dichter aufgenommen v. 1151 ff., obgleich es wunderbar erscheinen muss, wie Titus dem Befehlshaber der feindlichen Stadt — dies ist Josephus nach der Darstellung des Gedichtes — einen derartigen Auftrag geben konnte. Auch für die Stadt Vienne als Verbannungsort des Pilatus, die als solcher in allen Fassungen der Sage erscheint, ist bereits Josephus Vorlage, wenn er im 2. Buch, cap. VII erzählt, dass Archelaus, wegen der Bedrückung der Samarienser vom Kaiser nach Vienna, einer Stadt Galliens, in die Verbannung geschickt wird. In unserm Gedicht ist *Vienne* allerdings nur in der Hs. C genannt. L. setzt dafür *Viterbo.*

Aus den im Vorhergehenden gegebenen Gegenüberstellungen ist nun wohl zu schliessen, dass in der That nicht Josephus direkt, sondern die Paraphrase benützt worden ist, und zwar scheinen mir dies die Stellen v. 811, 1082, 83, 1221 zu erhärten, an welchen das Gedicht mit der Paraphrase gegen Josephus übereinstimmt, während Stellen, die das Umgekehrte beweisen würden, nicht vorhanden sind.

Was das Verhältnis des genannten mittelenglischen Reimgedichts zu unserm alliterierenden Gedicht betrifft, so ist es aus dem oben angeführten Grunde nicht meine Aufgabe, darauf hier näher einzugehen. Schon aus der von Ward a. a. O. 187 gegebenen Inhaltsangabe jedoch folgt ohne weiteres, abgesehen von jeder Entscheidung über die Priorität, dass die Worte Wards: „*The present poem is*

more closely connected with the alliterative poem in Caligula A II and in Vespasian E XVI and with the Anglo-Saxon legend of St. Veronica, than with the chanson de geste" (a. a. O. 189), nicht etwa einen Schluss auf eine direkte Abhängigkeit des einen vom andern zulassen.

Wer nun aber auch derjenige gewesen sein mag, der den ihm vorliegenden Stoff zum ersten Male in eine Form brachte, wie sie das von uns behandelte Gedicht bietet, wir werden in ihm einen bedeutenden Geist von nicht geringer Bildung erblicken müssen. Er hat es verstanden, aus Sage und Geschichte ein Ganzes zu gestalten, das in seinem einheitlichen Gepräge den verschiedenartigen Ursprung fast völlig vergessen lässt. Nichts ist unmotiviert gelassen, in geordnetem Gang schreitet die Erzählung fort, und mit Kunst und Geschmack sind Episoden eingeflochten, die ihrem Umfang nach kaum je die Grenze überschreiten, welche ihnen ihrer inhaltlichen Wichtigkeit nach gebührt. Eingeleitet von einer kurzen Rekapitulation der biblischen Erzählung von den Leiden Christi giebt das Gedicht im Rahmen der Legende, die zu Anfang und zu Ende allein das Wort hat, als Ausfüllung desselben die ausgeführte, sagenhaft ausgeschmückte Erzählung von der Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch Vespasian und Titus. Es nimmt damit in der langen Reihe der Bearbeitungen des Stoffes, unter denen es formell hoch steht, zeitlich eine der jüngsten Stellen ein, denn wir werden uns den folgenden Worten Grafs a. a. O. p. 393, soweit darin seine Ansicht über das zeitliche Verhältnis der verschiedenen Fassungen des Stoffes ausgesprochen ist, auch für unser Gedicht ohne weiteres anschliessen können:

„*La 'Vindicta' sorpassa assai lievemente sull' assedio e sulla espugnazione di Gerusalemme; ma nei racconti posteriori che da essa, come da fonte principale derivano, questa parte si va sempre più allargando, e alcuna volta diventa a dirittura preponderante.*"

Lebenslauf.

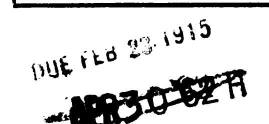
Ich, Ferdinand Marcell Kopka, Sohn des Kanzleirats Ferdinand Kopka und seiner Ehefrau Friederike geb. Ruttig, evangel. Konfession, wurde am 17. April 1862 in Gnesen geboren. Nachdem ich den ersten Unterricht auf einer Privatschule dieser Stadt genossen hatte, wurde ich nach der Versetzung meines Vaters nach Bromberg in die zweite Vorbereitungsklasse des dortigen Realgymnasiums aufgenommen. Ostern 1880 verliess ich die Anstalt mit dem Zeugnis der Reife, um mich auf der Universität Breslau dem Studium der neueren Sprachen und des Deutschen zu widmen. Seit dem 1. Oktober 1886 genüge ich meiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger im 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 51. Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen der Herren Professoren und Dozenten

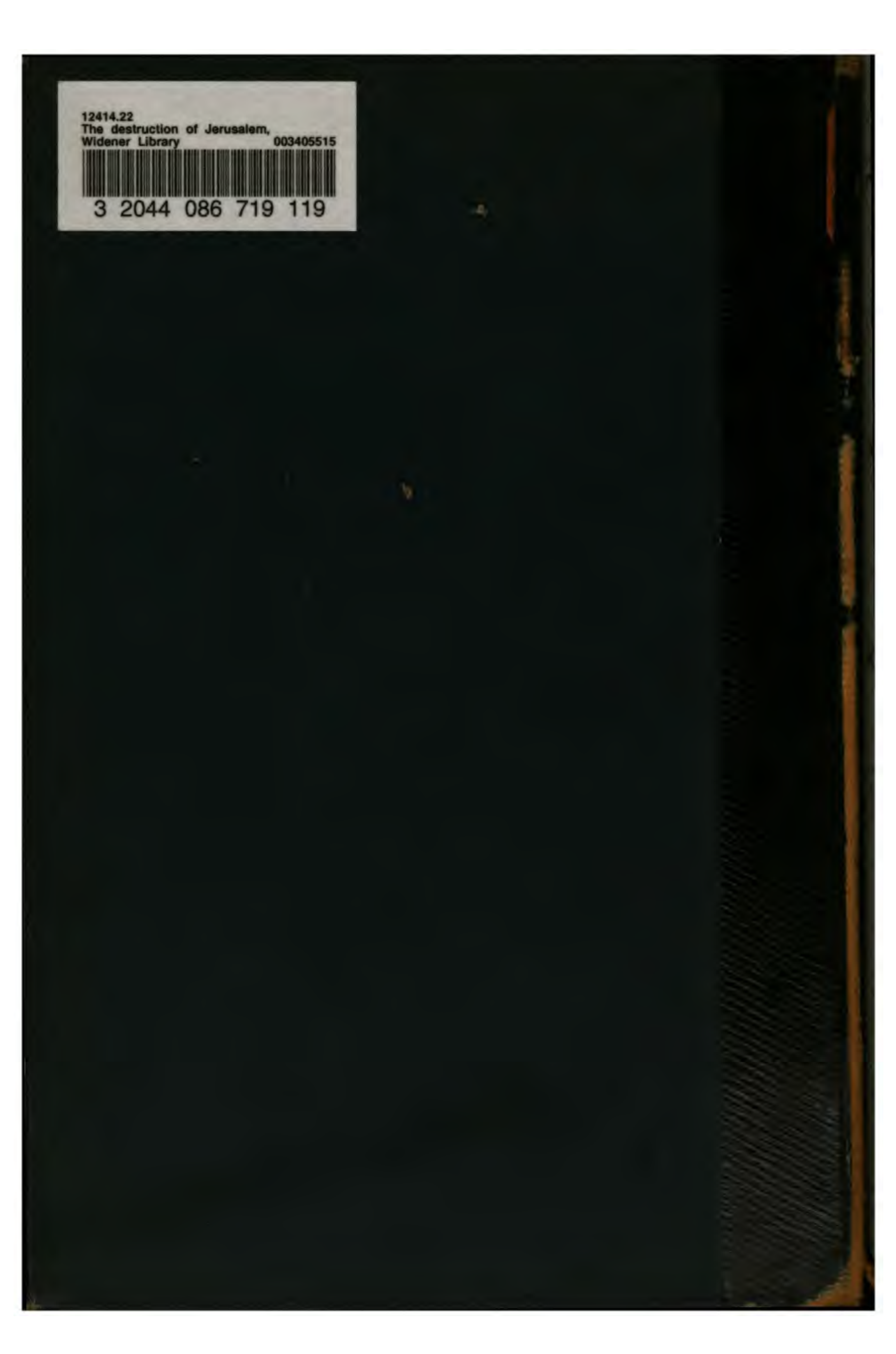
Bobertag, Dilthey, B. Erdmann, Freymond †, Gaspary, Gröber, Kölbing, Lichtenstein †, Oginski †, Reifferscheid, Schäfer, Th. Weber, Weinhold.

Allen diesen Herren bin ich für die Förderung meiner Studien zu grossem Danke verpflichtet, besonders aber Herrn Professor *Kölbing,* der mir die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab, in selbstloser Weise das Material zu derselben verschaffte und ihre Aufnahme in die Publikationen der Early English Society vermittelte.

Thesen.

1. Den Dramen Wycherleys ist eine satyrische Tendenz nicht abzusprechen.
2. Die meisten Unregelmässigkeiten in dem Metrum anglonormannischer Dichtungen sind nicht durch die Verfasser, sondern allein durch die Nachlässigkeit der Abschreiber verschuldet.
3. Die Autorschaft Robert Greene's in bezug auf den „Pinner of Wakefield" ist trotz des Widerspruchs von Max Koch (Engl. stud. X p. 122) abzuweisen.
4. Die Quarto von „Richard III" vom Jahre 1579 ist als eine durch die überarbeitende Hand eines Anonymus für das Lesepublikum hergestellte Verstümmelung einer vollständigen Abschrift des Shakspere'schen Dramas aufzufassen.


DUE FEB 23 1915


12414.22
The destruction of Jerusalem,
Widener Library 003405515
3 2044 086 719 119